



BILD: GUIDO SUESS

Parteilos

Die politischen Parteien der Schweiz haben etwas gemein: Streit. Die SVP hat sich gespalten und ist bei der Personenfreizügigkeit uneins. Die Sozialdemokraten zanken sich über ihr Sicherheitspapier. Die FDP weiss beim Verbandsbeschwerderecht nicht recht, und weil sich Grüne und Grüne nicht immer grün sind, gibt es seit ein paar Jahren auch Grünliberale. In Zürich hat sich gar die winzige Fraktion der Alternativen Liste im Streit gespalten. Vorbei die Zeiten, in denen man sich für eine Partei entscheiden konnte und wusste, dass sie mehr oder weniger das eigene Weltbild vertrat. Wer aufs Alter konservativer wurde oder nach links rutschte, konnte einfach zur entsprechenden, klar definierten Partei wechseln. Wer heute eine Partei wählt, wählt eine wahre Wundertüte. Jene, die alles dem Markt überlassen wollen, sehen die eigenen Pfründe dann doch lieber vom Staat geschützt. Jene, die für eine offene Gesellschaft eintreten, kommen mitunter als

saure Moralisten daher, während sich Vertreter konfessionell verankerter Parteien mitunter gar unchristlich gebärden.

Rund die Hälfte der Schweizer Stimmberechtigten hat das Interesse an der Politik verloren und bleibt den Wahlen fern. Die Volksparteien, auch die grössten, vertreten längst nur Minderheiten. Die Individualisierung schreitet voran und die Ansichten werden immer komplexer. Die Partylärm-toleranten erweisen sich als Kirchengeläut-intolerant, die Weltbürger als deutschenfeindlich, die Heimatverbundenen suchen ihr Glück in Fernreisen. Es gibt Trendspiesser, ultraliberale Staatsangestellte, sozialdarwinistische Sozialhilfeempfänger und anarchosyndikalistische Unternehmer. Damit sind die Parteien überfordert. Partei-Systeme sind in der Krise, auch das sozialistische Einpartei- oder das amerikanische Zweiparteiensystem begeistern niemanden mehr. Trotzdem haben die Parteien in der Schweiz ziemlich viel Macht. Bei der Besetzung von Schulbehörden und Baukommissionen, bei der Ernennung von Richterinnen und Richtern ist die Parteizugehörigkeit entscheidend. Ist diese Parteimacht überhaupt noch legitimiert? Oder wünschenswert? Das heutige System bringt häufig einen ganz bestimmten Politikertyp hervor. Wer gewählt werden will, muss sich erst innerhalb einer Partei nach oben arbeiten, um überhaupt auf den Wahlzettel zu gelangen. Also sind es die Taktierenden, die Netzwerkeln-

den und Ellbögelnden, die vorwärtskommen. Oder jene, die im Fernsehen auftreten. Oder die mit dem dicken Portemonnaie.

Es wäre besser, die Kandidaten auf den Wahlzetteln alphabetisch aufzulisten. Wahrscheinlich würde dann statt der politischen die alphabetische Mitte aus der Politik verdrängt. Ob es drauf ankäme? Oder man ordnet die Kandidaten nach Jahrgang oder Körpergrösse oder steuerbarem Einkommen. Oder nach Berufen. Vielleicht gäbe es dann nicht mehr überdurchschnittlich viele Unternehmer, Bauern und Lehrer im Parlament. Obwohl ich selber keine Schriftsteller wählen würde, denn jene, die ich schätze, sind als Politiker denkbar ungeeignet und die anderen ...

Ausserdem helfen heute Computer und Internet beim Wählen. Man kann kontrollieren, ob sich jene, die man gewählt hat, als Wendehälse oder Hinterbänkler entpuppen. Auf Webseiten wie www.smartvote.ch kann man herausfinden, welche Kandidaten am besten zu einem passen. Parteien braucht es nicht mehr, sie gehören endlich abgeschafft. Also wird es Zeit für die PAP, die Parteiab-schaffungspartei. Deren Spitzenkandidat ich nicht sein will.

STEPHAN PÖRTNER
(STPOERTNER@LYCOS.COM)
ILLUSTRATION: MILENA SCHÄRER
(MILENA.SCHAERER@GMX.CH)